

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Buch durch den Garten und durch das morsche Sitter in den angrenzenden Wald, setzte sich auf eine rohe Bank, die dort unter einer mächtigen Eiche stand, und vergaß alles um sich. Kaum schenkte er dem Nachbarmädchen Beachtung, das dort oft mit einer Handarbeit saß. Doch kannte er Magda schon von frühesten Kindheit. Sie war zwei Jahre jünger als er. Sie wahr sehr blond und zart. Er hatte mit ihr gespielt, auf seine ruhige, ernste Art. Nun war das längst vorbei. Nun las er. Nun strebte er nach Wissen, Begriff des Lebens. Es war manchmal sehr schwer.

Die Jahre tröpfelten dahin, unbemerkt niedersickernd in den Brunnen der Ewigkeit. Die Schule wurde ein Gymnasium. Auch dort beachtete man Arend wenig. Das Heilige Kind wuchs auf, ohne zu leben.

*

Er hatte sein achtzehntes Jahr bereits überschritten, als an einem Frühlingstage, während er auf der Bank unter der Eiche ein vom Alter vergilbtes Buch durchblätterte, aus dem Buche ein Stückchen Pergament herausflatterte. Er hob es vom Boden auf und las, was mit fast unlesbar gewordener Tinte in großen forschen Buchstaben darauf geschrieben stand:

„Mein Lieb, komm in der Dämmerung in die Lindenallee. A.“

Eine Zeit lang starrte er, ohne sich zu rühren, auf das Stückchen Pergament. Das war merkwürdig. Es schien eine Verabredung zu sein — von Liebenden — man las von solchen Dingen. Und wie alt war der Brief — mehrere hundert Jahre gewiß — das Buch war von 1500. „Mein Lieb...“ zärtlich klang es und süß.

Eine Verabredung auf Pergamentpapier, hunderte von Jahren alt...

Arend las in dem Buch aus dem Jahre 1500,

aber er war nicht so bei der Sache wie sonst. Eine seltsame Unruhe hatte ihn ergriffen. Nach einer Stunde stand er wieder auf und ging heim. In seinem Zimmer bemerkte er, daß er das köstliche Stückchen Pergament verloren hatte. Durch das offene Fenster schwebten Flieder- und Thymian-Düfte herein. Sehr früh an diesem Abend begann in der hohen Fichte eine Nachtigall mit betörender Lieblichkeit zu singen. Die Klänge füllten das Herz des Jünglings, als ob es zerspringen wollte.

Fast dunkel war es, als er durch den Garten in den Wald ging. Hier standen die Linden und rauschten sanft einander zu...

Er tat zehn Schritte — da fühlte er seinen Hals von zwei weichen Armen umfassen und die Stimme Magdas sprach zitternd, dicht an seinem Ohr:

„Ich habe deinen Brief auf der Bank bei der Eiche gefunden — hier bin ich.“

In der Ferne sang die Nachtigall mit so jubelnder Innigkeit, mit so unaufhaltsamem Liebesdrang, daß Arend von Kopf bis zu den Füßen bebte. Die weichen Arme hielten seinen Hals umfassen, das blonde Haar schimmerte hell in den violetten Nebeln des Abends. Der Atem des Mädchens streichelte seine Wange. Er küßte ihre Lippen und beinahe mußte er weinen. Der Wind murmelte geheimnisvoll durch die Linden.

Arend begriff die alles umfassende Weisheit, die tausend Bücher ihn nicht lehren konnten. Er wußte nun, daß die Liebe die große Lehrerin ist.

Er erkannte, daß ein verirrtes Stückchen Pergament mehr Lebensweisheit enthalten konnte als alle Bücher der Welt. Erst in diesem Augenblick wurde er zum Menschen, und die Nachtigall jubelte in Tönen, die wie Diamanten in der Nacht hingen.

Vom Schicksal.

So dünkt es uns oft:

Jeden Tag legt es uns neue Lasten auf. Jeden Tag dünkt es uns härter und unerträglicher, und doch dürfen wir uns nicht beugen, sondern wir müssen den Kopf in den Nacken werfen. Und wir tun es oftmals stolz und überheblich. Dann brüsten wir uns, daß wir das harte Los jeden Tag mit neuem Mut auf uns genommen, und dünken uns tapfer und mutig. Wollen sogar stärker sein als das Schicksal, das uns hart getroffen. —

Wir versuchen sogar, trotzig dem Schicksal ins

Antlitz zu lachen, uns mit der ganzen Gewalt unseres Willens ihm entgegen zu werfen, bis in einer stillen Stunde endlich die Erkenntnis kommt:

Nie dürfen wir den Mut verlieren, nie uns vom Schicksal unterjochen lassen; aber nicht Stolz, nicht Härte und Trotz beugen und bezwingen das Schicksal — Demut allein hilft es ertragen. —

Und es ist so:

Wer in Demut sein Schicksal trägt und es nicht verflucht, den wird es segnen. —

Maria Scherrer.